

Stefanie Acquavella-Rauch (Mainz)

Digitalität. Zur Einführung in das Thema

„Die digitale Zukunft der Musikwissenschaft hat längst begonnen: Digitale Angebote der unterschiedlichsten Form und mit globaler Reichweite – Datenbanken, Digitalisate von Text- oder Schallquellen, Kataloge, Rechercheinstrumente oder Kommunikationsmittel – sind aus der musikwissenschaftlichen Praxis in Forschung und Lehre nicht mehr wegzudenken. Dennoch stoßen derlei Medien in der Fachgemeinschaft nach wie vor auf Zweifel und Ressentiments,“¹ stellte Judith I. Haug im September 2012 anlässlich des Symposiums „Musikwissenschaft im digitalen Zeitalter“ fest. Innerhalb der vergangenen sechs Jahre hat sich in dieser Hinsicht einiges getan und genauso wie die Digital Humanities im Allgemeinen inzwischen in die akademischen Institutionen Einzug gehalten haben, ist auch innerhalb des Faches Musikwissenschaft die Akzeptanz, die Bedeutung und der Stellenwert „des Digitalen“ gewachsen. Diverse Forschungsvorhaben aus verschiedenen Feldern der Disziplin zeigen vereint mit Tagungen und Lehrangeboten, wie weitreichend die Verwendung digitaler Medien inzwischen fortgeschritten und mit musikwissenschaftlichen Fragestellungen verwoben ist. Dies betrifft Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten innerhalb der Disziplin ebenso wie Forschungsansätze und methodische Überlegungen, die einerseits Ursache und andererseits Folge vielfältiger, mit der Digitalität zusammenhängender Veränderungen sind.

Bereits im Herbst 2015 gab es erste Bestrebungen, mit einer „Initiative Digitale Musikwissenschaft“ für diesen Bereich ein spezialisiertes Forum zu schaffen, das der Diskussion einen adäquaten Raum im Fach gibt und als Interessenvertretung wirkt. Die Überführung dieser Initiative in eine Fachgruppe im Rahmen der Kasseler Jahrestagung 2017 und die damit erfolgte fachinterne Anerkennung bestätigte, dass neue Formen des Nachdenkens über Digitales und Digitalität innerhalb der Musikwissenschaft nun auf institutionalisiertem Weg erfolgen sollen. Mit der Einrichtung der Fachgruppe „Digitale Musikwissenschaft“ wird u. a. auch auf eine Tendenz reagiert, die sich im Laufe der vergangenen Jahre bereits abzeichnete, nämlich: Digitalität und digitale Anliegen der Musikwissenschaft wurden zuvor beinahe überwiegend in anderen Kontexten (etwa dem Verband DHd – „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“) verhandelt.

Die Fachgruppe „Digitale Musikwissenschaft“ versteht sich als Interessenvertretung und als Ansprechpartner für alle Bereiche der Musikwissenschaft innerhalb der Gesellschaft für Musikforschung, die mit Digitalität im weitesten Sinne umgehen und will interessierten Beteiligten eine gemeinsame Plattform geben. Inhaltlich stehen mehrere Komplexe im Zentrum des allgemeinen Interesses der Beteiligten. Zu nennen wären neben der allgemeinen Vernetzung und einer Reflexion von Konsequenzen der Digitalisierung in all ihren Facetten für die Musikwissenschaft vor allem der große Bereich der Nachhaltigkeit digitaler Forschungsarbeiten und die Datenstabilität sowie die Langzeitverfügbarkeit von Daten sowie Präsentationsformen. Um eine diskursive Anschlussfähigkeit und Zitierbarkeit bzw. Referenzierbarkeit zu gewährleisten, ist die Einigung auf eine Einheitlichkeit von Formaten in-

1 Judith I. Haug: „Vorwort“, in: *Musikwissenschaft im Digitalen Zeitalter. Symposium der Virtuellen Fachbibliothek Musikwissenschaft, Göttingen 2012*, hrsg. von ders., München, Münster und Berlin 2013, Online-Publikation, URN: urn:nbn:de:bvb:12-babs2-0000000837, S. i-iii, hier S. i.

nerhalb einer Disziplin von essentieller Bedeutung. Die Fachgruppe soll hier als zentrale Gesprächsplattform für die Artikulation von Zielen und Bedürfnissen des Fachs und als „Think Tank“ für die Erarbeitung gemeinsamer, tragfähiger Lösungen dienen.

Das Spektrum der in der Fachgruppe repräsentierten musikwissenschaftlichen Themen ist nicht beschränkt (etwa auf digitale Musikedition, computergestützte Analyse o. Ä.), sondern im Gegenteil bewusst offen. Insofern als gerade kein bestimmtes musikwissenschaftliches Arbeitsfeld, sondern übergreifende Fragen der mit der Digitalisierung verbundenen methodischen und forschungspolitischen Implikationen Gegenstand der Fachgruppenarbeit sein werden, ergänzt die Fachgruppe die bereits bestehenden Fachgruppen in der Gesellschaft für Musikforschung: Es erscheint notwendig und vielversprechend, Diskussionen rund um die Digitalität gerade nicht (bzw. nicht ausschließlich) in separaten Gegenstandsbereichen, sondern vor allem auch im fachweiten und gegenstandsübergreifenden Austausch zu entwickeln. Nach wie vor sind auch alle interessierten Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler sehr herzlich eingeladen, sich in der Mailingliste zu registrieren und an der Arbeit der Fachgruppe mitzuwirken.²

Für das vorliegende Heft der *Musikforschung* hat die Fachgruppe ein Portfolio verschiedenartiger Texte zusammengestellt, das die Arbeit unserer Mitglieder widerspiegelt. Es handelt sich dabei explizit um Einblicke und nicht um den Versuch, möglichst umfassend alles mit Digitalität Zusammenhängende darzustellen. Ähnlich wie in Heft 4/2017 der Zeitschrift *Musiktheorie* „Erkundungen und Vermessungen jeweils bestimmter Regionen dieses weiten Feldes [...] versuch[t] [wurden]“³, ist auch das vorliegende Heft als eine Art Standortbestimmung zu verstehen.

Die interdisziplinäre Anlage der Musikwissenschaft im Verein mindestens mit den Informationswissenschaften sowie der weiterhin zu konstatierende Aufbaucharakter in Bezug auf die diversen thematischen Schwerpunkte, die mit Digitalität zu tun haben, führen dazu, dass auch die Darstellung von methodischen Überlegungen, inhaltlichen Diskussionen und übergeordneten Forschungsergebnissen in der textlichen Präsentation andere Formen annehmen kann, als es üblicherweise aus der Disziplin bekannt ist. Daraus erklärt sich u. a. auch der Charakter der gewählten Beiträge, die von der Schilderung aktueller Projektvorhaben – etwa bei dem Beitrag „Digitale Musikanalyse mit den Techniken der Music Encoding Initiative (MEI) am Beispiel von Kompositionsstudien Anton Bruckners“ – bis hin zu aktuellen theoretischen Überlegungen beispielsweise im Bereich der „Ontologien in der Praxis: Möglichkeiten und Herausforderungen für die Modellierung musikwissenschaftlicher/-editorischer Wissensstrukturen“ reichen.

Die einzelnen Texte sollen also mitnichten die Bandbreite des Feldes Musikwissenschaft und Digitalität abdecken, die in der Fachgruppe repräsentiert werden. Aber neben Einblicken sind sie auch als Anregung gedacht, sich mit eben diesem Feld auseinanderzusetzen und seine Aktualität für ganz andere, scheinbar genuin musikwissenschaftliche Gebiete wie beispielsweise einer gegenwartsbezogenen Musikhistoriographie zu entdecken.

2 Die Registrierung für die Mailingliste erfolgt unter <<https://www.listserv.dfn.de/sympa/subscribe/dig-mus>>.

3 Stefanie Acquavella-Rauch / Andreas Münzmay, „Zu diesem Heft“, in: *Die Musiktheorie* 32/4 (2017), S. 290ff., hier S. 290.